



Kriegsbibliophilie.

Von Dr. Julius Zeitler.

Es ist noch in unser aller Erinnerung, wie auf die militärische Mobilisierung, nach der ersten Lähmung, die geistige folgte. Dichter und Künstler standen auf, die mit zündenden Worten und Strichen die Feuerzeichen der Zeit aufzustellen suchten, begierig hörte man auf die elektrisierenden Klänge, man war gepackt, als die ersten Kriegszeichnungen kamen, allgemeine Sympathie wandte sich diesem glühenden Schaffen zu, und auch die besorgten Verleger konnten ihre Kummerhäupter wieder höher recken, sie brauchten nur den Strom dieses begeisterten Schaffens auf ihre Mühle zu leiten, und das Seistesmehl floß wieder munter durch die Mahlsteine der Druckereien und das Röhrenwerk der Sortimente seinem Ziele zu, der Öffentlichkeit. Man begrüßte die neuen Erscheinungen mit Interesse und Freude. Aber je länger der Krieg währte, desto mehr mußte man staunen über die Unermüdlichkeit dieses Produktionsbetriebes, die Verleger konnten sich nicht genug tun, eine gute Idee jagte die andere, übertrumpfte die andere, schon die Menge der Kriegschroniken, die auf Kiel gelegt worden waren, war erschreckend, und wenn auch nicht alle über die erste Spante hinausgediehen, trotz des Kriegs war auf dem ganzen Felde doch wieder der Dämon der Überproduktion da, den wir vor dem Kriege schon immer verwünschten. Als Zeugnis für die Volkswirtschaft ist ja die Menge dieser Hervorbringungen prachtvoll, aber die Vergeudung geistiger Kräfte, die dabei getrieben wird, muß einen doch mit Bedauern erfüllen. Heute muß man allen Erzeugern zurufen: Genug, und über genug! Seht weniger, aber gediegeneres! Dabei muß anerkannt werden, daß die Seistes- und Verlagspolitik sich doch nicht ganz den Strömungen der allgemeinen Politik entziehen konnte. Das Eingreifen Italiens in den Krieg brachte ein merkwürdiges Abflauen zuwege, die Ermüdung des Publikums hatte ein weiteres Tief während des Sommers zur Folge. Den Sangesbrüdern aber hat der welsche Treubruch die Kehle verschlagen, die lyrische Begeisterung war schon gegen Westen und Osten verbraucht (Muncker und Bab haben ja statistisch dargestellt, wie sehr man sich damit übernommen hatte), da war für den Süden so gut wie

nichts mehr übrig geblieben. Und das war gut so. Denn eine entsprechende Vermehrung der Kriegsgedichtsammlungen hätten wir nicht vertragen, wer weiß, was für unsere Köpfe, die wir doch auch für anderes brauchen, die Folge gewesen wäre. So waren bis August die Kriegserrscheinungen bis auf 7000 angeschwollen, an sich ein erfreuliches Zeichen unserer Leistungsfähigkeit, aber in dem Augenblick, in dem man nach der Qualität fragt, die sie bergen soll, eine beklemmend hohe Ziffer.

Wie hat nun der Bibliophile diesem Chimborasso von Kriegsliteratur gegenüber zu stehen? Um es vorwegzunehmen: er wird sehr wählerisch sein müssen. Alles in sich aufnehmen und verdauen (so wenig es auch ihnen Freude bereiten mag), das können nur die öffentlichen Sammlungen. Vor der Masse der Produktion selbst muß den Bibliophilen ein gerechtes Grausen erfassen. Wenn der innere Wert des Erzeugten der Quantität dieser Kriegsliteratur entspräche, dann könnten wir freilich auch auf diesem Felde gehörig stolz sein. Aber es kann ja von einem Verhältnis des Wertes zur Menge nicht die Rede sein. Gut also, streichen wir die Menge weg — und siehe da, es bleibt außerordentlich viel übrig, an dem wir uns freuen können, eine vollgestrichene Wagenladung des Echten, in dessen Genuß wir die Statistik gerne und ruhig preisgeben. Überlassen wir jene Überproduktion ihrem Schicksal, ärgern wir uns nicht mehr an ihr, sie sinkt von selbst in den Schlamm der Makulatur, die Schätze, mit denen der Krieg den Tempelbezirk der Bibliophilie ausstattete, mögen sie uns vergessen lassen.

Einen Überblick konnte man sich schon verschaffen in den zahlreichen Kriegsausstellungen, die allenthalben in deutschen und österreichischen Landen entstanden, wie in Berlin, Wien, Leipzig, Frankfurt, Hamburg und vielerorts sonst. Die Hauptbestandteile dieser Kriegsausstellungen gehörten der Graphik und der Typographie an. Hier schied sich schon das Gute vom Schlechten, das Auserlesene vom Sammelsurium. Diese Veranstaltungen müssen aber ein Gewicht auf Vollständigkeit legen, der Bibliophile wählt aus. Es gibt ja freilich sehr viele Bibliophilen, die überhaupt keine Kriegsliteratur sammeln und die das, was sie notgedrungenerweise erwerben müssen, einfach nach ihrer Friedensregistratur einordnen. Daneben gibt es Monomanen, die ihr Steckpferd auch in den Krieg hineinreiten: da ist z. B. jener Charlottenburger Kriegslirksammler, der es jetzt auf 30000 Nummern gebracht hat — und es ist doch erst ein Tropfen im Meer; oder da gibt es Sammler von Feldpostbriefen, die ganze Bibliotheken dieser pulverdampfgeschwängerten Episteln aufhäufen; wieder andere haben sich auf Neuruppiner Bilderbogen gelegt; andere sammeln Kriegs-

zeichnungen (die Produktion darin ist bald so unermesslich, wie in den Kriegsgedichten); von jenem Monomanen zu schweigen, der alle Weißblauotbraungelbgrau-Bücher sammelte und sich kostbar binden ließ; er hat sich aber wohl den Farbengürtel ganz eng haben schnallen müssen, die knurrende Leidenschaft kommt nicht mehr auf ihre Rechnung. Hoffentlich kann er bald Friedensverträge sammeln. Es mag noch eine ganze Reihe mehr von Sammlerkäuzen geben. Ob jemand Recht hat oder Unrecht in seinem Tun, das wird ja auch von der Zeit mit entschieden, so können sich jetzt jene Bibliophilen, die von Anfang an die Zeitungen der Felddruckereien von Lille und Douziers bis Kalisch und Suwalki sammelten, ins Fäustchen lachen, denn diese Blätter, die sich im Feld so gut wie ganz verbrauchten, sind jetzt ungemein rar, viele Landstürmer-Setzer haben auch ihre Betriebe wieder aufgegeben, sei es aus Mangel an Unterstüzung, sei es von wegen der wechselnden strategischen Lage. Man spricht ja auch schon von den „Inkunabeln“ dieser Feldzeitungen, die einmal in den Sammlerschränken höchste Kostlichkeiten darstellen werden. Es sind oft auch rührende Dokumente, da sie sich der Eigenart des fremdsprachigen Typenmaterials anpassen müssen, das die Unternehmer vorfinden. Die Liller Kriegszeitung, herausgegeben von Höcker und Ompteda und redigiert unter reizenden Tücken des Schicksals und der Objekte, hat eine Auflage von bald 90000 erreicht, trotzdem verkrümmeln sich die Blätter, es mag darum vielen willkommen gewesen sein, daß sie jetzt bei Vobach & Co. in Leipzig einen Sammelband aus ihren Beiträgen hat erscheinen lassen, mit den vielen Schnurren zwischen den ernstesten Geschichten der Feldgrauen. Man wird das Buch nur noch reichlicher illustriert wissen wollen, besonders mit den Bildern von Karl Arnold, der durch seine Liller Zeichnungen mit einem Schlag in die erste Reihe unserer Karikaturisten vorgerückt ist. Auch die Leistungen der Armeedruckereien wird der Sammler schätzen, jene Kundgebungen, in denen die Kronprinzen, Hindenburg, Mackensen, Below zu ihren Soldaten sprechen. Lissauers Haßgesang 3. B. wurde hier für 200000 Bayern gedruckt, und die im Felde stehenden Dichter, die Unruh, Dehmel, auch Herzog, erlebten häufig die Freude, ihre noch tintennassen Verse gleich für die ganze Front vervielfältigt zu sehen. Wenn dann das brennende Blut des Kriegers die Blätter tränkte, welche schwerwiegende Reliquien — jedes Blatt ein Herz! Hier möge auch unseres Erzbibliophilen Fedor von Zobeltitz gedacht sein, der, als Johanniter in West und Ost Liebesgabenfahrten betreuend, bibliophile Seltenheiten zu bergen sucht und für die Bächerschönung im Kriege ähnliches bedeutet, wie Clemen für die Denkmalpflege auf den Kriegsschauplätzen. Mancher Lafontaine, mancher

Molière wurde so gerettet, der uns eine ebensolche Kathedrale bedeutet, wie die Reimsfer. Übrigens kamen auch türkische Kriegszeitungen und Kriegsdrukksachen zu uns und fanden ihre Liebhaber und Raritätenfammer.

Bei dem weiten Herzen des Bibliophilen wird er sich aus den 7000 Nummern der Hinrichs'schen Kriegsbibliographie*) schon die Gegenstände herausfischen, die ihm genehm sind. Wir können uns hier nur an die Hauptgegenstände halten. Es ist hier nun nicht der Ort, die Kriegsreden, Kriegsaufsätze und Kriegsgedichte, die den Bibliophilen interessieren können, kritisch zu mustern. Was die Gedichte anlangt, so wird die Zeit ein sehr strenger Richter sein, neben unendlich viel Spreu fehlt es aber auch keineswegs an vollkarätigen Goldkörnern, wie sie von Dehmel, Bruno Franck, Klemm, Schaukal u. a. aus der Feinschmelze kamen. Darin wird die Literaturkritik dem Bibliophilen zu Hilfe kommen. An Reden und Aufsätzen ist viel leeres Stroh gedroschen worden, was des Druckes nicht wert war, aber es sind doch auch manche bessere Geister zu Worte gekommen, wie Simmel, Scheler, Roethe, Natorp, Joël, Borchard, Ziegler u. a., deren Drucke auch dem Bibliophilen wert sein müssen. Dazwischen gibt es auch verbreitetste Aufsatzsammlungen, die nicht wenige schweigend weglegen werden, und wenn sie auf Pergament in Gold gedruckt wären.

Bei der Masse der Kriegsliteratur ist natürlich die Buchkunst schlecht weggekommen, es sind buchgewerblich recht rohe Erzeugnisse darunter. Immerhin, in allem besseren ist die Buchkunst nicht auf die Seite gestellt worden, das Ethos der Ausstattung, das wir an vielen unserer Verleger rühmen müssen, paarte sich mit dem Ethos des Krieges. Unsere Buchkünstler, Schmide, Tiemann, Weiß, Steiner-Prag u. a. bekamen viel zu tun, und mit Freuden sah man auf vielen Kriegspublikationen ihren Typencharakter, ihr dekoratives Prinzip. Schade, daß die Kriegschroniken diese Talente nicht nutzten, sondern sich durch möglichst schreiende Titel einen sensationellen Anstrich zu geben suchten. Von den Kriegslieder-sammlungen stechen die der Verlage Eugen Diederichs und C. H. Beck, München, besonders auch durch ihre gute Ausstattung, hervor. Ganz ausgezeichnet ist auf ihrem rein typographischen Gebiet die S. Fischersche „Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte“, Arthur Holitscher, Lucia Dora Frost, Thomas Mann, Emil Ludwig, Karl Leuthner („Russischer Volksimperialismus“) sprechen aus diesen köstlich einfachen Bändchen zu uns von ihren Problemen und Erlebnissen, hier hat E. R. Weiß die Fahrten der Aghsha-Mannschaft mit einem enthusiastischen Titel geschmückt. Bibliophile Gastrosophen

*) Welche Zahl bei Erscheinen dieses Jahrbuches natürlich längst schon überschritten ist.

werden sich in diesem für die Küche so bedeutsamen Jahr nach keinem andern Kochbuch Kochen lassen, als das Eymde mit einem dekorativ-drahtischen Titel versehen hat. Um noch im typographischen zu bleiben, seien noch einzelne Flugblätter von Molo, Lissauer, Wildgans gerühmt. Die des ersteren sind von Otto von Holten gedruckt, den Haßgesang besonders gab Otto Hapke-Söttingen als Schwurbblatt heraus, dem Text lieb Rudolf Koch seine Meisterfeder. Kurt Wolffs Verlag gab die impulsive Abhandlung Max Schelers über den Krieg in einer musterhaften Ausstattung heraus. In unserm Bezirk, dem schönen Kriegsbuch, läßt sich nun das typographische nicht von dem illustrativen trennen, beides nimmt im gleichen Maße unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Von den mit Photographien verklebten Büchern sehen wir dabei ganz ab. Das Kriegsbild wird für den Bibliophilen erst interessant, wenn es durch das Medium eines Künstlers hindurchgegangen ist.

Hier muß einen Augenblick von der Kriegszeichnung gesprochen werden, wie sie uns in den mannigfaltigsten Schöpfungen und in der weitesten Entwicklung, in Flugblättern, Bilderbogen, Graphiken und Mappenwerken entgegentritt. Schon kunstgeschichtlich gipfeln die Höchstleistungen aller Kriegsgraphik in symbolischen Darstellungen. Dieser Krieg hat uns belehrt, daß der unmittelbare Teilnehmer an den Kämpfen mehr realistische Schilderungen produziert, die Ausgestaltung der Symbolwelt des Kriegs ist mehr dem in der Heimat schaffenden Künstler vorbehalten. Die Kriegsskizzen von der Front haben mehr oder weniger zufälligen Charakter, es gehört eine räumliche und zeitliche Distanz dazu, um sie in künstlerischen Bildern weiter zu entwickeln. Im Gegensatz zu den Augenblickschöpfungen werden wir die Größe des Kriegserlebnisses in erst später oder ferner von den Bränden des Schlachtfeldes erstandenen Gestaltungen fühlen.

Diese Beobachtungen finden wir gleich in der künstlerischen Kriegsillustration bestätigt; der Zeichner strafft hier, abgewendet vom Abblatich des Wirklichen, sein Können nach dem Wesentlichen hin. So schuf Hugo Steiner-Drac zu Stobls Kriegserzählungen „Zwischen Weichsel und Karpathen“ tüchtige Vollbilder und Kopfleisten. Der famose Kranz alter und neuer Soldatenlieder, den Felix Schloemp in „Liebe und Trompetenblasen“ (Georg Müller) um sich sammelt, ist schnurrig und lustig illustriert von Fritz Wolff. Auf der gleichen Höhe steht ein weiterer Band: „Mit Trommel und Pfeifen“ (gleichfalls Müller). Lebendig und schwungvoll arbeitet Baluscheff in Koszdes Buch „Von Lüttich bis Flandern“, die lustigen Soldatenlieder von A. de Nora bei Staackmann hat Erich Wilke mit derben bunten Zeichnungen versehen. Außerordentlich reiche graphische

Kriegsbeiträge hat uns Walter Klemm, der weimarische Griffelkünstler, besichert; so in Seheeb's „Standarten wehn und Fahnen“ (bei Langen), ganz ausgezeichnet auch in den Büchern von Borkowsky und Lobstien (bei Kiepenheuer); mit einfühlsamer Schwarzweißkunst begleitete er Heymels melancholisch überschatteten „Tag in Charleroi“ (Bruno Cassirer); mit einer glänzenden Holzschnittsymbolik stattete er das Gedichtbuch von Wilhelm Klemm „Gloria“ (bei Langen) aus, ein in der poetischen Sintflut nicht genug zu preisendes, ganz persönliches Gedichtwerk, vielleicht die fortgeschrittensten Strophen des Krieges. Mit ganz entzückenden Kriegsbüchelchen erfreute Axel Junker, jedes kaum ein paar Bogen stark, aber eine Reihe der besten Kriegs- und Soldatenlieder enthaltend. Fein biedermeiernde Bildchen gab hier Mendelssohn, ganz forsch kommt Oskar Herlinger daher, dämonische Wirkungen entfaltet mit sparsamen Strichen Willy Seiger. Altmeisterliche Stimmung weht uns aus der Radierung an, die Ferdinand Schmuze für Schnitzlers „Blinden Seronimo“ (bei S. Fischer) geschaffen hat. Vermerkt sei noch, daß auch die Inselbücherei eine Reihe Kriegsbändchen hat erscheinen lassen.

An künstlerisch zusagenden Bilderbüchern erschienen nur wenige. Der Münchener Arpad Schmidhammer trat mit Kriegsbilderbüchern und Knittelversen in bekanntem Stil hervor. Zu prächtigen frischen Lithographien zog Ernst Ohle Uzsarski heran. Unter dem Titel „Der Sieger“ schenkte Paul Telemann der Jugend ein frischfröhliches Kriegsbuch. Mit einem flotten drahtischen „Kriegsstrumwelpeter“ überraschte K. E. Olzowski im Holbeinverlag.

Während die „seriösen“ Verleger ganze Broschürenserien hervorstampften, die nun allmählich dem Makulaturgrab entgegenwanken, traten künstlerisch gesinnte Verleger mit einer ganzen Reihe von periodischen Veröffentlichungen auf den Plan, in denen sie der Literatur wie der Kunst eine Stätte zur Aussprache erschlossen. So rief Alfred Gold bei Paul Cassirer die Künstlerflugblätter „Kriegszeit“ ins Leben, die den Geist der Berliner Sezession graphisch kundgeben. Mit ihren oft flotten und stürmischen Lithographien, einer Technik, die dem Tempo der Stunde so sehr entspricht, entfalten sie das Banner des Impressionismus und leider auch des Allegorismus. Hier sieht man, wie sich der Krieg in Künstlern wie Liebermann, Hettner, Oppenheimer, Barlach spiegelt. Prächtige Tierbilder, besonders in der Symbolik der Wappentiere der feindlichen Nationen, hat August Saul beigezeichnet. In den Chemnitzer Flugblättern: „1914/15. Bilder aus Deutschlands Sturmzeit“, wirken Impressionisten und Symboliker wie Selbke, Gustav Schaffer, Martha Schrag. In der Kriegszeit-schrift „Wachtfeuer“ ist vor allem Baluschek, sehr tüchtig, vertreten;

hübsch sind die wechselnden dekorativ-illustrativen Titelblätter. Das „Zeitecho“, im Münchener Graphik-Verlag erscheinend, läßt Kulturstimmen ertönen, die man in dem allgemeinen Brausen sonst nicht leicht vernimmt. Die Wandlung der Kriegszeichnung prägt sich hier am schärfsten aus, man ist hier am weitesten von Anton von Werner entfernt, besonders in den extatischen Blättern von Willy Seiger, Kubin, Edwin Scharff, Max Ubold u. a. Julius Bard hatte es mit seiner Kriegszeitschrift nicht zu eilig, dafür fiel sie um so gediegener aus, in einem prachtvollen neuen Druckverfahren bekommt man in dem nach dem Schmied der deutschen Helden sage benannten „Wieland“ Beiträge von Behrens, Orlik, Pankoč, Wackerle zu sehen, aus denen eine strahlende künstlerische Freiheit spricht. Auch für die Blätter der „Front“, der Kriegsausgabe von „Licht und Schatten“, wird der Bibliophile Interesse hegen.

Die leichte graphische Artillerie des Krieges stellen die Kriegsflugblätter und Kriegsbilderbogen dar, die teilweise schon in die Kriegskarikaturen hinübertreten. Die fliegenden Blätter des 16. und 17. Jahrhunderts wiederholen sich in diesen geschwinden und in ungeheurer Breite wirkenden Erscheinungen. Hans von Weber gab so monumentale Allegorien des deutschen Michels von Bruno Goldschmitt heraus. Eine Folge vollstümlicher Kriegsflugblätter warf Breitkopf & Härtel (Leipzig) in die Wogen der Zeit, hier stechen vor allem die Blätter von Max Seliger, Bossert, Kolb, Steiner-Drig hervor. Auf reine Schwarzweiß- und Silhouettenwirkung stellte Karl Werdmeister (Berlin) seine Kriegsbilderbogen ein. Die amüsanten „Bunten Kriegsbilderbogen“ von Troitzsch (Berlin-Schöneberg), in denen Trier, Kainer, Christophe mit einem befreienden Humor das Szepter schwingen, werden gleichfalls manchen Bibliophilen entzücken.

An dem schweren Geschütz der graphischen Sammelausgaben und Mappenwerke war gleichfalls kein Mangel. Hier hat der Soltzverlag drei Mappen von je 12 Kunstblättern erscheinen lassen, die in höchster Ausdruckfülle und mit raffigsten Formwerten das Bekenntnis einer neuen Künstlergeneration aussprechen. Neben Stein, Melzer, Thum, Scharff interessieren bei Soltz auch die Zeichnungen, Holzschnitte und Lithographien von Renatus Beeh, Seewald, Ebers. Bei Schnell ließ Adolf Hengeler seinem satirischen Humor den Zügel schießen. Aus tiefster Erschütterung geborene Kriegsvisionen brachte Willy Seiger im Graphikverlag. Ein impressionistisches Skizzenbuch aus den Karpathen besoherte Karl Pippich (bei Hugo Heller & Co. in Wien). Alexander (Sascha) Schneiders Kupferdruckkunstblätter „Kriegergestalten und Todsgewalten“ (bei Breitkopf & Härtel) sind formgewordene monumentale Symbole von hinreißender Wucht. Köstliche Buntstift-Allegorien und Satiren schuf

Adolf Hengeler in seinem „Kriegstagebuch“ (Carl Schnell, München). In seinen Originalschnitten „Kriegstagebuch“ (bei E. A. Seemann) gab Erich Bruner graphische Verdichtungen seines Kriegserlebens von unerhörter Konzentriertheit. Von Bielefeldt, Batò, Hayduk, Schäfer, Seißler sind noch Mappenwerke zu erwähnen. Bibliographischer Registrierung sei mit unserer Aufzählung nicht geföhnt, wenn wir aber auf Wertmaßstäbe das Schwergewicht legen, dann müssen zu guter Letzt Julius Bards Originalsteinzeichnungen „Krieg und Kunst“ rühmend genannt werden, in denen Corinth, Oppler, Pottner, Schocken sich mit sehr eindrucksfamen, hohen Kunstleistungen prääsentieren.

So sehen wir, daß der Bibliophile, wenn er den Wust des Vielzvielen in den Orkus sinken läßt, doch noch eine Menge Sachen übrig behält, an denen er sich redlich freuen kann. Daß Deutschland buchgewerblich und graphisch trotz eines Krieges nicht stehen bleiben würde, das ließ schon die glänzende Veranstaltung der Leipziger Bugra erkennen, die unter dem Donner der von Ost und West hereindröhnenden Kanonen doch imposant abschloß und aus ihren reichen Schätzen zwei, drei Museen zu dauerndem Bestand ausstatten konnte. Octave Uzanne hatte noch knapp vor der Kriegserklärung voll Verzweiflung bekannt, zu welchem Kitsch sich die bibliophile Produktion seines Volkes erniedrigt habe. Und in dem Buchkunstfolioband, den der Studio während des Krieges erscheinen ließ, stellten uns die Engländer ein nettes und nicht neidloses Zeugnis aus und gönnten uns die Ehre, unsere Buchkunst gleich nach der ihrigen aufmarschieren zu lassen. Die Fülle von vortrefflichen deutschen Beispielen lehrt aber, daß die Morris- und Beardsleyzeiten verrauscht sind und zeigt zugleich, auf welcher Seite die fortschrittlich gesinnten künstlerischen Kräfte zu finden sind. Und wenn unsere Kunstgelehrten und Ästhetiker sich über die Frage immer noch in den Haaren liegen, inwiefern, wie und wodurch der Krieg auf die Kunst befruchtend wirken müßte, dürfte, sollte, in dem Kunstbereich, der uns Bibliophilen angeht, brauchen wir diesen Erörterungen nicht allzu ängstlich und aufmerksam zu lauschen. Wenn irgendwo, dann besaßen wir in diesem Felde schon vor dem Krieg gute, tüchtige, werkräftige Kunst. Eine Erhöhung und Erneuerung, die durch feine Fäden und durch plumpe Kunstdiktatoren unahnbare Vermittlungen auch jenen Künstlerherzen, die im Bereich der Bibliophilie schaffen, einen weiteren Aufschwung gibt, werden wir herzlich begrüßen, sind doch die Künste unserer Bibliophilie vor allem mit berufen, am Kleid der kommenden Kultur zu weben, sie geistig zum Ausdruck zu bringen.

